Erinnerungen an unseren geliebten Sohn

David konnte inzwischen so gut Skifahren, dass wir uns entschieden, in den Weihnachtsferien nach Kanada zu fliegen, um den berühmten kanadischen Pulverschnee zu testen.

Wir sind nach Banff, einem der bekanntesten kanadischen Skigebiete geflogen und von dort wurden wir dann jeden Morgen mit einem der großen kanadischen Busse in die verschiedenen Skigebiete der Region gebracht. Alleine schon die Fahrt von unserer Lodge durch die verschneiten kanadischen Wälder in die Skigebiete war ein Erlebnis. Obwohl die Fahrt über eine Stunde dauerte, war sie nie langweilig. Waltraud und David saßen immer nebeneinander und konnten sich nicht sattsehen an der wunderschönen menschenleeren Natur, die uns umgab.

Der kanadische „powder snow“ war wirklich ein Erlebnis. Er war ganz anders, als der Schnee, den wir aus den Alpen kannten. Dieser Schnee war ganz trocken und federleicht. In der eisig kalten Luft schimmerten die winzig kleinen Schneekristalle.

Nur einen Punkt gab es, der unsere Freude am Skilaufen schmälern konnte: Es war eisig kalt, bis zu minus 20 °C trotz strahlendem Sonnenschein. Diese Kälte zwang uns schon nach ein bis zwei Abfahrten immer wieder, uns in einer der vielen gemütlichen Hütten aufzuwärmen.

Am stärksten haben wir die Kälte empfunden, wenn wir im Lift saßen. Ganz eng sind wir dann zusammengerückt, um uns gegenseitig zu wärmen und haben uns mit den Händen abgeklatscht, was uns nicht nur wärmte, sondern auch von der Kälte ablenkte.

Obwohl auch David unter dieser Kälte sehr gelitten hat, hat er sich nie beklagt oder beschwert. Er war ein so liebes Kind. Dass er so gerne das Skifahrern lernte, lag nicht zuletzt daran, dass wir es uns wünschten. David spürte unsere Liebe zu diesem Sport und so machte er es auch zu seiner Leidenschaft.

Da auch in Kanada viele Menschen in diesen Tagen Zeit hatten Ski zu laufen, waren die Skigebiete gut besucht und man musste manchmal etwas länger an den Liftstationen anstehen. Doch dieses Warten stellte sich in Kanada ganz anders dar, als wir es von Europa kannten. Es gab kein Gedränge, keiner drängte sich vor oder versuchte sich irgendeinen Vorteil zu verschaffen, alle warteten, bis sie an der Reihe waren. So war das Warten an den Liftstationen nicht geprägt von dem Kampf um ein möglichst schnelles Vorankommen, sondern von gegenseitiger Rücksichtnahme und einem höflichen Umgang miteinander. Obwohl David noch ein Kind war, erkannte er sehr schnell, dass dieses Verhalten zeigt, dass Menschen respektvoll miteinander umgehen können. Hier galt nicht das Prinzip „der Stärkste und Rücksichtsloseste wird der Erste sein“, ein Prinzip, das David schon damals nicht akzeptieren wollte.

Davids Haltung entsprach es, dass der Stärkste und Rücksichtsloseste nicht belohnt werden sollte.

Nichts konnte unsere Freude trüben

Erinnerungen an unseren geliebten Sohn

Wenn wir uns an Kanada erinnern, denken wir zunächst an die eisige Kälte in Banff, an unsere wirklich schöne Lodge und an unsere Wanderung durch die kanadischen Wälder, bei der Waltraud immer Angst hatte ein Karibu würde uns begegnen.

Und vor allem ist allgegenwärtig die Erinnerung an unsere Schlittenhundefahrt durch die tief verschneiten Wälder um einen einsamen zugefrorenen See. Gut in mehrere Decken eingepackt saßen wir drei auf dem Schlitten. David ganz vorne, ich hinten und dazwischen Waltraud. Eng saßen wir zusammen, so eng, dass wir das Gefühl hatten, nichts würde uns jemals trennen können. Ein wohliges Wärmegefühl kam auf, als wir so eng zusammengepresst auf dem Schlitten saßen. Obwohl die Hunde mit einem wahnsinnigen Tempo durch den Wald hasteten, fühlten wir uns sicher und geborgen. Was konnte uns schon widerfahren, wir waren eine glückliche Familie in einer wunderschönen Landschaft fern ab jeder Zivilisation, nur begleitet von unserem Musher und seinen acht Hunden. Das Einzige, was die himmlische Stille durchbrach, war der immer gleiche Ruf unseres Mushers: „Good Doooog“, unregelmäßig aber immer wieder klang es uns in den Ohren dieses „Good Doooog“ mit dem ausgedehnten O. Es war nicht störend, irgendwie passte es in diese Stille und endlose Landschaft. Irgendwann stimmten wir dann ein in dieses „Good Doooog“, es wirkte so gütig und sanft. Es kam uns vor wie eine Liebeserklärung des Mushers an seine Hunde. Die, wie David sagte, „an diesem Tag, in diesem Moment auch unsere Hunde, unsere Weggenossen“ waren. Dann war da noch das Picknick auf halber Strecke. Karibu-Gulasch wurde über einem Lagerfeuer erhitzt. Ob es einem von uns geschmeckt hat, war vollkommen unwichtig, bedeutsam war nur, wir waren zusammen und es war so behaglich. In welch beneidenswertem Zustand befanden wir uns in dieser Stunde. Es war ein vollkommener Augenblick, ein Moment absoluten Wohlbehagens.

Am Nachmittag waren wir wieder an unserer Ausgangsstation, an der die Frau unseres Mushers auf uns wartete, um uns mit ihrem alten Geländewagen wieder nach Banff zurückzubringen. Auf der Fahrt sahen wir mehrere Muffelwidder, die unseren Weg kreuzten. Ein unbeschwerter Tag in den kanadischen Rocky Mountains lag hinter uns. Ein Tag, an dem wir unsere Liebe zueinander leibhaftig spürten.

David sagte: „Heute sind es auch unsere Hunde, unsere Weggenossen“, „Good Doooog“

Erinnerungen an unseren geliebten Sohn

Unser Abenteuer: Wandern durch die kanadischen Wälder und der Spur eines Karibus folgen.

Spuren dieses großen Tieres zu folgen, war Davids Ziel, unser kleines Abenteuer in dem tief verschneiten kanadischen Wald.

Auf eines dieser großen Tiere zu treffen, hofften und fürchteten wir gleichermaßen. Objektiv betrachtet war es doch ein eher bescheidenes, nicht wirklich gefährliches Unterfangen. Doch für uns war es wichtig, nach den Tagen auf den Skipisten Kanadas mit all der Hektik und der eisigen Kälte in wärmender Kleidung eingehüllt langsam und nur miteinander flüsternd durch den Wald zu schleichen. Wir waren eine eingeschworene Gemeinschaft auf der Suche nach einem riesigen Karibu.

Ja, wir haben unser Karibu gefunden: Vielleicht 40 Meter vor uns tauchte es plötzlich auf, stand unbeweglich vor uns und schaute uns an. Wie vor Kälte erstarrt ohne uns auch nur einen Millimeter zu bewegen, blieben auch wir stehen. Das Karibu schaute zu uns und wir betrachteten dieses riesige Tier. Es war totenstill, keiner von uns sprach ein Wort.

Drei bis vier Minuten standen wir ganz dicht zusammengerückt, bis plötzlich nach dieser für uns unendlich langen Zeit sich dieses „gefährliche riesige Tier“ langsam in Bewegung setzte. Es stolzierte wie ein aufgeblasener Pfau an uns vorbei und wirkte so, als ob es sich über uns lustig machen würde. Wenige Augenblicke später war das Karibu verschwunden. In diesem Moment begannen wir herzhaft zu lachen und bescheinigten uns, wie mutig wir dieser Gefahr getrotzt hatten.

Wie nah waren wir uns, wie vertraut waren wir miteinander, was waren wir für eine mutige eingeschworene allen Gefahren trotzende Gemeinschaft.

Wir waren eine Familie, eine glückliche Familie, die einander liebte und vertraute.

Erinnerungen an unseren geliebten Sohn

Gemütlich war unsere „Caribou Lodge“, so gemütlich, dass wir unser Frühstück und manchmal auch das Abendessen in unserem Zimmer zu uns genommen haben. Frühmorgens, während David noch im Bett lag, hat Waltraud Kaffee gekocht und ich bin zu McDonald‘s gegangen und habe Donuts und Muffins für unser „opulentes Frühstück“ geholt.

Gemeinsam haben wir dann um den Schreibtisch gesessen, David meist noch in seinem Schlafanzug, und haben den Tag, der vor uns lag, geplant. Zeitdruck hatten wir eigentlich nie, denn die Busse in die verschiedenen Skigebiete fuhren jede Stunde und für uns war es nicht so wichtig, ob wir schon um neun oder erst um 10:00 Uhr zum Skifahren aufbrachen, denn wir waren hier, um jeden Tag zu genießen. Skifahren war uns zwar wichtig, doch es war nicht das Einzige, was zählte. Das Wertvollste für uns war die Zeit, die wir füreinander hatten. Zeit füreinander hatten wir in diesen Tagen sogar reichlich.

Meist waren wir schon am frühen Nachmittag wieder zurück in unserer Lodge. Nachdem wir unsere Ski abgestellt und uns umgezogen hatten, sind wir an der Main Street entlang geschlendert und haben viel Zeit in den unzähligen Souvenirläden verbracht. Zugegebenermaßen haben wir uns in den Läden nicht nur umgeschaut, sondern haben auch viele Sachen eingekauft. Vliespullover, Sporttaschen, Hemden und auch reichlich nutzloses Zeug. Da ein Kleinbus des Hotels den ganzen Tag bis spät in die Nacht die Main Street auf und ab fuhr und wir an jeder Stelle einsteigen konnten, war es für uns einfach, den Einkaufsbummel jederzeit abzubrechen und mit dem Bus zurück zum Hotel zu fahren, um die vielen Dinge, die wir erstanden hatten, auf unser Zimmer zu bringen.

Am Abend sind wir dann nochmals mit dem Kleinbus bis ins Zentrum gefahren und haben den Bummel durch die Stadt wieder aufgenommen. Abends hatten wir uns allerdings weniger für die Souvenirläden interessiert, sondern versuchten irgendwo ein Restaurant zu finden. So ganz einfach, wie sich das anhört, war es nicht, denn in alle Restaurants, in denen auch Alkohol ausgeschenkt wurde, durfte David nicht mit hinein.

Verhungert sind wir dennoch nicht, denn es gab wie auch in den USA viele Steakhäuser ohne Alkoholausschank und zur Not gab es noch die Fast-Food-Ketten, in denen wir uns gut versorgen konnten. In den Fast-Food-Restaurants haben wir uns dann die „Delikatessen“ einpacken lassen, haben sie mit unsere Lodge genommen und unser Schlafzimmer in ein „Sterne Restaurant“ verwandelt.

David liebte es, wenn wir gemeinsam im Hardrock-Café oder unserem Schlafzimmer zu Abend aßen.